Die Mühlhäuser Werke

JUNI 1955

MONATSPROGRAMM

KULTURBUND ZUR DEMOKRATISCHEN ERNEUERUNG DEUTSCHLANDS

KREISLEITUNG MÜHLHAUSEN/THÜR.

Licht und Wärme

Der bessre Mensch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen,
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
Auch außer sich zu schauen,
Und weiht, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

Doch alles ist so klein, so eng!
Hat er es erst erfahren,
Da sucht er in dem Weltgedräng
Sich selbst nur zu bewahren;
Das Herz, in kalter stolzer Ruh,
Schließt endlich sich der Liebe zu.

Sie geben, ach! nicht immer Glut,
Der Wahrheit helle Strahlen,
Wohl denen, die des Wissens Gut,
Nicht mit dem Herzen zahlen!
Drum paart, zu eurem schönsten Glück,
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick.

Friedrich Schiller

THOMAS MANN

zum 80. Geburtstag am 6. Juni 1955

Am 6. Juni 1955 kann Thomas Mann, der säkulare Repräsentant des deutschen Geistes, seinen achtzigsten Geburtstag begehen. An diesem Tage werden viele gutgesinnte Menschen in Deutschland seiner gedenken, die in ihm den wahren humanitären Vertreter Deutschlands sehen, der noch in letzter Stunde vor dem Einbruch der Nazinacht in Deutschland zur Besinnung aufrief. In seinem Goethe-Vortrag 1932 mahnte er:

„Der Bürger ist verloren und geht des Anschlusses an die neue heraufkommende Zeit verlustig, wenn er es nicht über sich bringt, sich von den mörderischen Gemütlichkeiten und lebenswidrigen Ideologien zu trennen, die ihn noch beherrschen und sich tapfer zur Zukunft zu bekennen ..."

Auch im Exil nach 1933 hat Thomas Mann unermüdlich seine Stimme für den Frieden erhoben. Seine Warnungen wurden in Deutschland und Westeuropa überhört und von denen, die die europäische Politik machten, mit einem Achselzucken abgetan.

In vielen Essays wie „Dieser Friede", „Dieser Krieg" hat Thomas Mann immer wieder seine Stimme der Vernunft sprechen lassen.

Seine Bücher und seine Person waren in dieser finstersten Zeit der deutschen Geschichte in seinem Vaterland verfemt. Seine Bücher, selbst wenn sie vom Deutschesten handelten, von Goethe zum Beispiel, konnten nur zu fremden und freien Völkern sprechen. Aber schon 1940 sagte Thomas Mann in seiner Ansprache an die Deutsche Nation über den amerikanischen Rundfunk mit unerschütterlicher innerer Überzeugung: „... mein Werk wird eines Tages auch zu euch zurückkehren ..."

Wir können heute beglückt feststellen, daß sich diese Worte bewahrheitet haben.

Die Früchte seines künstlerischen Schaffens, Novellen, Erzählungen, Essays und berühmte Romane, „Die Buddenbrooks", „Der Zauberberg",

„Lotte in Weimar", „Dr. Faustus" und andere erscheinen wieder in hohen Auflagen und finden zahlreiche Leser. Thomas Manns Dichtung im ganzen betrachtet bildet eine Chronik seiner Zeit und ihrer Vorgeschichte.

Beim Empfang Thomas Manns zur Schiller-Ehrung am 14. Mai 1955 im Nationaltheater in Weimar sprach der Minister für Kultur Johannes R. Becher aus, was alle Deutschen fühlen:

„Thomas Mann, das ist Deutschland; in ihm verkörpert sich das geistige, friedliche und aufbauende Deutschland, welches in ihm da ist und das sich in seinem Hiersein als Einheit darstellt."

Thomas Mann ist in seiner Person ein Teil unantastbarer deutscher Kultur, um deren Erhaltung und Rettung er ein ganzes Leben gerungen hat. Sein Werk ist ohne Bindung an das deutsche Volk nicht denkbar, dessen innere Bewegungen und Wandlungen er belauscht und dabei immer mehr zu der Erkenntnis kommt, wo dessen Zukunft liegt.

H. J. Weinert.

Als besondere Ehrung Thomas Manns zu seinem achtzigsten Geburtstag erscheinen im Aufbau-Verlag gesammelte Werke von Thomas Mann in 12 Bänden:

Bd. 1: Die Buddenbrooks

Bd. 2: Der Zauberberg

Bd. 3: Die Geschichte Jaacobs
Der junge Joseph

Bd. 4: Joseph in Ägypten

Bd. 5: Joseph der Ernährer

Bd. 6: Dr. Faustus

Bd. 7: Königliche Hoheit

Bd. 8: Der Erwählte
Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull

Bd. 9: Erzählungen

Bd. 10—12: Essays

Schiller-Ausstellung im Heimatmuseum

Die Sonderausstellungen des Heimatmuseums in den letzten Jahren zur Erinnerung an die Großen des deutschen Musiklebens Beethoven und Schubert werden noch in aller Erinnerung sein. Das Schiller-Jahr gibt nunmehr den Anlaß, diese so erfolgreich begonnene Reihe fortzusetzen. Die Vorarbeiten für die Ausstellung verliefen nicht ohne Schwierigkeiten. Die Frage der Materialbeschaffung wurde gelöst durch das Entgegenkommen des Antiquars Herrn Mattig, der sich mit seiner Sammlung völlig in den Dienst dieser Aufgabe stellte. Seine Arbeit wurde ergänzt durch die verantwortungsvolle Mitwirkung unserer Bibliothekare Weinert und Wiegand. Die künstlerische Gestaltung übernahm die Grafikerin Rosenhahn, die damit einen wesentlichen Anteil an dem Erfolg der Ausstellung hat. Weiterhin haben am Gelingen der Ausstellung der Rat des Kreises; Abt. Kultur und der Kulturbund wesentlichen Anteil.

Je eine Einleitungs- und Schlußtafel geben den politischen Hintergrund, vor dem sich Schillers Leben abspielte. Die Kindheit und Jugend Schillers, seine große Not und sein karges Glück, Verzweiflung und Triumph und sein frühes Ende, die Entstehung der „Räuber", die Bedeutung des „Tell" und anderer Werke — all' das schildert die Ausstellung in anschaulicher und ansprechender Form. Es ist dabei ganz gleich, ob der Besucher viel oder wenig von Schiller weiß. Manchem wird wohl nicht bekannt sein, daß z. B. die von Beethoven im Finale der 9. Sinfonie vertonte Hymne „An die Freude" in Leipzig-Gohlis bei dem Freunde Körner entstand, wo er nach Zeiten unsicherer Existenz eine Bleibe fand. Die Freundschaft zwischen Schiller und Goethe kann im Rahmen der Ausstellung natürlich nur ganz flüchtig skizziert werden. Vielleicht würde sich auch dieser oder jener Besucher eine eingehendere Würdigung des „Tell" oder anderer Werke wünschen. Dem Umfang der Ausstellung waren jedoch von Anfang an Grenzen gesetzt. Bildmaterial und Text müssen aufeinander abgestimmt sein.

Insgesamt ist jedenfalls etwas entstanden, was dem Niveau der letztjährigen Ausstellungen entspricht und vor allem eine Würdigung Schillers bringt, die einem möglichst großen Personenkreis zugänglich gemacht werden kann. Aus diesem Grunde wird diese Ausstellung außer in Mühlhausen noch im Kaliwerk Volkenroda und in Erfurt, wahrscheinlich auch in Langensalza und in der LPG „Walter Ulbricht" in Merxleben zu sehen sein.

A. Barth.

Schiller in den Briefen von Heinrich Voß dem Jüngeren

Heinrich Voß der Jüngere durfte sich des Wohlwollens von Goethe und Schiller erfreuen. „Ohne sich über die Grenzen seiner bescheidenen Fähigkeiten zu täuschen, suchten sie ihn nach Kräften zu fördern; sie freuten sich an der reinen Begeisterung, mit der der Jüngling zu ihnen emporblickte, sie liebten ihn, weil er ein guter kindlicher Mensch war."
(G. Gräf)

In seinen schlichten Briefen sehen wir Schiller im Alltagsleben im Kreise seiner Familie, wie die folgenden Ausschnitte zeigen sollen.

(Februar 1804). „Von Schiller bin ich überaus herzlich aufgenommen. Wie liebe ich diesen Mann, und wie unschätzbar wird mir in Zukunft sein Umgang sein, den er mir mit solcher Wärme angeboten hat.

Denke Dir einen Mann von wirklich majestätischem Wuchs, einem schönen, freien, aber etwas eingefallenen und bleichen Antlitz, der, so lange man ihn ruhig sieht, finster und ernst scheint, dessen Gesicht aber, durch eine freundliche Rede in Tätigkeit gesetzt, durchaus herzlich und liebevoll ist. O! der Mann ist freundlich und gut wie wenige. Seit er gesund ist, sieht er im Leben nichts als Heiterkeit. Er ist glücklich verheiratet und hängt an seinen Kindern mit der zärtlichsten Vaterliebe. Er spricht gern über ernsthafte Gegenstände; aber auch Kleinigkeiten, wenn nur im geringsten Seele in ihnen ist, hört er mit Teilnahme an. Wenige Menschen haben mich so enthusiastisch eingenommen wie Schiller. Er weiß es und ist mir deshalb gut geworden. ‚Es sei so selten', hat er sich geäußert, ‚daß junge Leute in reiner Absicht zu ihm kämen und mehr wollten als einen berühmten Mann anstaunen'. Sein Gespräch ist ungemein belehrend und gibt oft in wenigen Worten vielen Stoff zum Nachdenken. Diesen Mann als Schriftsteller zu sehen und seine Miene und Gestalt mit allen seinen Werken in Verbindung zu denken, ist groß und schön; aber größer und schöner ist, diesen Mann im Kreise seiner Familie zu sehen. Wie angenehm die Gattin! Wie allerliebst die Kinder! — Ich darf nun zu ihm kommen, so oft ich will."

Am 19. August 1804 war Schiller ohne seine Familie nach Weimar zurückgekehrt.

„Seit vorgestern erholt sich Schiller sichtbar. Gestern (Dienstag, 21. August) besuchte ich ihn und blieb auf seine Bitte zum Abendessen; da war er kindlich froh und heiter. Es ist eine Freude, den Mann von seinem Leben erzählen zu hören, besonders, wenn er in seine komische Laune fällt. Da hat er etwas gar Anmutiges in seiner Miene, ich möchte es ein ernsthaftes Lachen nennen, welches seine majestätische Physiognomie von dem zu großen Ernste etwas herabstimmt und mildert. Von seiner Herzensgüte könnte ich Dir tausend Beweise geben. Der Mann ist ganz Wohlwollen, seine ruhige, heitere Seele ist für alles empfänglich, was

einem Herzen nur wohl tun kann; er sagt ja in einem Gedicht: ‚Alle Menschen sollen leben' — und das ist die fortdauernde Stimmung seines Gefühls, Liebe und Hingebung für jedes mitfühlende Wesen." —

Februar 1805. — „Kaum war Goethe dabei zu genesen, so fing der liebe Schiller an, zu kränkeln. Der strenge Frost, die schneidende Luft wirkten vorzüglich auf seinen Körperbau, viel aber trug auch Goethes gefährliche Lage dazu bei, ihn aufs Krankenlager zu werfen. Ich fand ihn weinend an dem Tage, wo Goethe so elend war. Die folgenden Tage sah er blaß aus wie eine Leiche, er ging im Zimmer herum, aber seine Füße zitterten, und seine Stimme war matt, wie sein sonst so glühendes Auge. Ich habe während der Zeit von zwölf Tagen bei Schiller viermal gewacht und bei Goethe zweimal. Diese Nächte gehören zu den schönsten meines Lebens. Goethe ist ein etwas ungestümer Kranker, Schiller aber die Sanftmut und Milde selber. Nie war sein Mut gebeugt, nicht einmal war er launisch und unwillig. Ich bot mich am Dienstag (12. Februar) ihm zum Krankenwärter an, und der Gedanke, daß ich bei ihm die Nacht zubringen wollte, schien ihm Freude zu machen; auch war es ihm ein sichtbarer Trost, daß ich ihm von Goethe gute Nachricht brachte. Als ich um halb zehn Uhr abends zu ihm kam, war er recht elend ... Bis zwölf Uhr blieb auch die Frau oben. Mit dem Glockenschlage zwölf ward er unruhig und trieb die Frau an, zu Bette zu gehen, mit einem Eifer, den ich nicht begreifen konnte. Aber da lernte ich recht seine liebenswürdige Gesinnung kennen. Es war Vorsorge für seine Frau, denn er merkte eine herannahende Ohnmacht und wollte seiner Frau einen Schrecken ersparen. Kaum war sie fort, so sank er mir in die Arme und lag wie tot da. Ich rieb ihm Schläfe und Brust mit einem Spiritus, und als er sich erholte, gab ich ihm Opium und Naphtatropfen. Als er wieder zu sich gekommen war, fragte er: ‚Um Gottes Willen, wie kommen Sie hierher'? Ich beruhigte ihn mit Liebkosungen. ‚Hab ich auch verwirrt gesprochen?' fragte er mit unbeschreiblicher Ängstlichkeit, worauf ich ihm auf das feierlichste ‚Nein!' versicherte. ‚Hat meine Frau etwas gemerkt?' fragte er darauf. Auch von dieser Furcht befreite ich den gutherzigen Mann. — Als er sich nur ein wenig wieder erholt hatte, fing er auch sogleich an zu spaßen und verglich sich mit Mohammed, der einmal während der Zeit, wo er den Kopf ins Wasser steckte und wieder herauszog, eine Reihe von vierzehn Jahren durchlebt hatte. Auf gleicher Weise, meinte er, seien ihm während der kurzen Ohnmacht wohl hundert Dinge durch den Kopf gefahren. — Während dieser Gespräche stellte sich endlich wieder Erleichterung und Linderung ein. ‚Nun', sagte er ganz gleichmütig, ‚bin ich gesund. Ich brauche mich jetzt nur zu erholen und wieder Kräfte zu sammeln.' Und so legte er sich zu Bette und schlief in wenigen Minuten den süßesten Schlaf. Er schlief fort bis acht Uhr morgens, und ich verließ ihn schlafend."

Zur Geschichte des Mühlhäuser öffentlichen Bibliothekswesens im 19. Jahrhundert

Die ersten Ansätze eines Volksbüchereiwesens oder, wie wir es heute nennen, öffentlichen Büchereiwesens finden wir in Deutschland erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Daher kann es leider nicht viel sein, was uns über das öffentliche Büchereiwesen der damaligen Zeit überliefert worden ist.

Vergegenwärtigen wir uns, daß in den Vereinigten Staaten und in England bereits im Jahre 1850 Büchereigesetze erlassen worden sind und in Deutschland lediglich das Land Sachsen im Jahre 1849 ein Büchereigesetz geschaffen hat, so wird uns der Unterschied in der Entwicklung deutlich sichtbar.

Wie sieht es nun um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im öffentlichen Büchereiwesen unserer Heimatstadt aus? Im Jahre 1859 gründete der Rektor der Volksschule Franz Knauth eine Volksbücherei mit 225 Bänden im sogen. Bauhofe. Entsprechend der damaligen gesellschaftlichen Klassenstruktur war sie vorwiegend für Handwerker, Hand- und Fabrikarbeiter gedacht. Der Gedanke einer „geistigen" Wohlfahrtspflege ist bei dieser Einschätzung nicht von der Hand zu weisen. Im Jahre 1866 zählte diese Bibliothek 930 Bände. Diese kurze Angabe gibt uns einen Hinweis auf alle in öffentlicher Hand befindlichen Bibliotheken unserer Stadt.

In dem Werke von Wintzingeroda-Knorr: „Statistische Übersicht des Kreises Mühlhausen" (Mühlhausen: Lichtenberg 1866, S. 166) heißt es:

„An öffentlichen Bibliotheken bestehen in der Stadt Mühlhausen:

a) die ehemalige freireichsstädtische Senatsbibliothek mit 1070 Werken in 1446 Bänden,

b) die Gymnasial-Bibliothek mit 1642 Werken in 2821 Bänden,

c) die Schüler-Bibliothek des Gymnasiums mit 1162 Werken in 2965 Bänden,

d) die Bibliothek des historischen Lesevereins zum Besten des Gymnasiums mit 241 Werken in 620 Bänden,

e) die Jugend-Bibliothek der Bürgerschule mit 1968 Bänden, von denen mehrere Teile eines größeren Werkes sind,

f) die Volksbibliothek mit 930 Bänden.

Außerdem sind in jedem der übrigen Orte des Kreises kleine Bibliotheken vorhanden. Die Schriften derselben sind besonders auf die Bildung der Jugend und auf die Hebung der Sittlichkeit der Einwohner des Ortes gerichtet. An vielen Orten wird diese Bibliothek besonders in den Wintermonaten von den Ortsbewohnern fleißig benutzt."

Die Volksbücherei und die ehemalige freireichsstädtische Senatsbibliothek sind die einzigen in der Statistik aufgeführten Bibliotheken, die, wenn auch zum Teil in stark abgewandelter Form (Stadtbücherei), noch heute bestehen. Die Senatsbibliothek befindet sich mit ihren Beständen in der Obhut des Stadtarchivs. Die heutigen Gemeindebibliotheken sind zumeist Neugründungen der letzten beiden Jahrzehnte und nicht die ununterbrochen sich weiter entwickelnden Bibliotheken jener Zeit.

Der zweite wichtige Zeitpunkt für unser städt. Bibliothekwesen ist das Jahr 1896, in dem von Prof. Jordan die „Städtische Bibliothek" gegründet wurde. Den Anlaß zu dieser Gründung bildete eine Erbschaft, an welche die Bedingung der Errichtung einer Bibliothek geknüpft war. Der im Jahre 1890 in Natal verstorbene Mühlhäuser Kaufmann Karl Albert Müller hinterließ seiner Heimatstadt Mühlhausen 3000,— Mark mit der Bedingung, innerhalb von 10 Jahren mit diesem Geld eine öffentliche Bibliothek zu gründen. Bei Nichteinhaltung der Bedingung sollte das Geld den Erben zugesprochen werden. Es ist bezeichnend, daß der Gedanke einer Bibliotheksgründung nicht vom Magistrat selbst kam, sondern daß er sozusagen gezwungen wurde, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Dabei traf es sich sehr günstig, daß Prof. Jordan, der wohl selbst schon längere Zeit den Plan zur Gründung einer Bibliothek erwogen hatte, sich sofort einschaltete und mit großer Begeisterung an die Arbeit ging. Dieser „äußere Anstoß" durch einen Menschen, der im Ausland seinen Horizont erweitert hatte, ist in vielen Fällen charakteristisch für Bibliotheksgründungen der damaligen Zeit. Was uns aber bei der Gründung unserer Stadtbibliothek eigenartig berührt, ist, daß ja bereits eine Volksbücherei vorhanden war. Es wäre das Nächstliegende gewesen, das bereits Bestehende in großzügigerer Form weiter zu entwickeln. Auch ist in dem Testament des Kaufmanns Müller nicht speziell die Rede von einer wissenschaftlichen Bibliothek, sondern von einer „öffentlichen Bibliothek", die ins Leben gerufen werden sollte. Es ist daher anzunehmen, daß die Volksbücherei damals nur in sehr kleinem Umfang gearbeitet hat, ihre Existenz wenig bekannt war und sie, was bereits anfangs erörtert, von den maßgebenden Stellen der Stadt nicht als vollwertig anerkannt wurde. So wurde also 1896 neben der bereits bestehenden Bibliothek für „einfache Leute" noch eine zweite Bücherei für den „gebildeten Mittelstand" geschaffen. Ob das im Sinne des Erblassers lag, läßt sich nicht mehr feststellen

Die erste Arbeit Prof. Jordans zur Aufstellung einer Bibliothek war die Zusammenfassung aller in der Stadt befindlichen öffentlichen Buchbestände, die im Besitze des Magistrats waren. Dazu gehörten:

1. Die Ratsbibliothek mit etwa 934 Bänden (darunter 140 Wiegendrucke).
2. Die Bände der Hoyerschen Stiftung.
3. Die Sammlung Mulhusina (Werke, die in Mühlhausen erschienen und von Mühlhäusern verfaßt waren).
4. Die Tilesius-Bibliothek.
5. Teile der kleinen Ratsbibliothek (zum großen Teil Heimatschriften).
6. Reste der Bibliothek des früheren literarischen Vereins.

Prof. Jordan sagte selbst über die Arbeitsmöglichkeit mit diesen Beständen: „Es sind zumeist ältere Bücher, und sie haben nicht viel zu bieten." Er erwog deshalb den Gedanken, nach der Zusammenziehung der Bestände das Ältere zu entfernen. Alle oben aufgeführten Werke waren tatsächlich nur noch für den Wissenschaftler und den Heimatforscher von Bedeutung. Lediglich die Bücher des ehemaligen literarischen Vereins waren Teile einer viel benutzten Bibliothek. Deshalb soll uns diese Bibliothek hier noch etwas mehr beschäftigen.

Der hiesige „literarische Verein" (1859—1888) hatte Bücher seines sogenannten Lesezirkels gesammelt, um sie bei der Gründung einer „Bürgerbibliothek", wie es wörtlich heißt, dem Magistrat zu übergeben. Bis zum Jahre 1877 wurden von diesem Verein 1767 Bände angeschafft. Ebenfalls stand ein gedrucktes Verzeichnis zur Verfügung, das leider nicht mehr auffindbar ist. Diese Bibliothek wurde nun bei der Gründung der städtischen Bibliothek vom letzten Vorsitzenden des Vereins, Herrn Dr. Zimmermann, dem Magistrat übergeben. Sehr aufschlußreich ist es, in den Akten zu verfolgen, daß der Magistrat weder etwas von der Existenz des Vereins wußte, noch von der Erbschaft, die er bei Gründung einer Bibliothek antreten sollte. Ebenfalls bezeichnend ist hier wiederum der Umstand, daß die Volksbücherei dem literarischen Verein nicht bekannt gewesen zu sein scheint oder zumindest als nicht würdig befunden wurde, das Erbe dieses Vereins anzutreten. Sonst hätte man nicht so lange mit der Übergabe gewartet.

Um die Jahrhundertwende waren also bis auf die Volksbücherei alle in öffentlicher Hand befindlichen Bibliotheken der Stadt in der „Städtischen Bibliothek" unter Leitung von Prof. Jordan zusammengefaßt. Diese Sammlung bildete mit eine Voraussetzung für die vielen wissenschaftlichen Arbeiten über die Stadtgeschichte, die in damaliger Zeit erschienen sind.

Entliehen wurden im Haushaltsjahr 1900/01 aus dieser Bibliothek 500 Bände (bei 30 000 Einwohnern). Über die Arbeit der Volksbücherei zu diesem Zeitpunkt konnte der Verfasser bisher in unserem Archiv noch kein Material finden. Hier lassen sich erst von 1914 an, als die Kollegin Krause die Bücherei übernahm, Angaben über Entwicklung machen, über die wir demnächst berichten werden.

Wiegand.

Aus dem Briefwechsel des Professors D. Carl Gottfried Pfannschmidt mit seinem Vater

Dem Vater des Künstlers, welcher 1839 das Haus Herrenstraße 15 gekauft und dort eine Seifensiederei mit Ladengeschäft eingerichtet hatte, war das Glück nicht gewogen, weil der Handbetrieb mit der zunehmenden fabrikmäßigen Seifenherstellung keinen Wettbewerb aufnehmen konnte. Um diese Zeit mußte ein Seifensieder nach dem anderen sein Geschäft schließen, und der Sohn wußte sehr wohl um die bedrängte Lage, in der sich sein Vater befand. Davon mögen nachfolgende Briefe Zeugnis ablegen:

„Mühlh., 9. Juni 1847

Mein lieber guter Sohn!

... Ja, wir leben jetzt in einer sehr verhängnisvollen Zeit, alle Lebensmittel sind immer noch sehr teuer, alle Gewerbe stocken und namentlich das meinige. Der Seifensieder Klippstein ist im vorigen Jahre nach Amerika ausgewandert, Becherer in der Wahlstraße will auch sein Haus verkaufen und dahin gehen, mein Gevatter Kersten hat auch aufgehört zu sieden, und doch ist kein vermehrter Absatz zu spüren. Ja, wenn die übrigen hiesigen Seifensieder auch noch aufhören, wird doch kein Mangel an Seife — weil dieses Geschäft jetzt in den Händen der großen Fabrikanten und Kaufleute ist — zu spüren sein. Ich habe nun zehn Wochen nicht sieden können und werde es schier ganz verlernen. Was ist unter diesen Umständen zu machen? Das ist eine Angelegenheit, die mich seit längerer Zeit von dem Morgen bis zum Abend beschäftigt

und meinen Geist ganz stumpf macht, da mit allem Hinundhersinnen nichts herauszubringen ist als: Alles beim Alten zu lassen. Wie kann man da, ohne im höchsten Grade verstimmt zu werden, in die Zukunft sehen! Zwar hat mich seither, ich muß es gestehen, Deine kindliche Liebe aufrecht erhalten, — mit Freuden an meinen Kindern hat mich Gott gesegnet, und so wird mir jetzt wieder durch unsere liebe Karoline und ihren Bräutigam neue Freude zu teil. Aber alle diese Freuden werden mir durch das geschäftslose, untätige Leben zu sehr verkümmert.

Doch nun genug hiervon ...

Dein Dich liebender Vater C. H. P. Pfannschmidt"

Nach wenigen Tagen antwortete der Sohn von Halberstadt aus, wo er in der Liebfrauenkirche zum ersten Male seine Tüchtigkeit in der Frescomalerei erweisen konnte. Er spricht seinem Vater Trost zu und ermutigt ihn zum Ausharen. Er hatte dem Vater mit einer Geldsendung geholfen, wofür ihm dieser in herzlichen Worten gedankt hat. Dazu schreibt ihm Pfannschmidt: „Dann bitte ich Dich, lieber Vater, für das, was mir eine Freude ist, Dir zu senden, das Danken zu unterlassen. ... Willst Du daher so gut sein und in künftigen Fällen nur ein kleines Kreuzchen unter Deinen Namenszug oder in die Ecke des Briefes zu machen, damit ich weiß, daß das Geld nicht auf der Post verloren gegangen ist ...

Dein Dich innigliebender Sohn C. G. Pfannschmidt"

Inliegend 10 Thaler.

In bewegten Worten dankt der Vater in seinem Briefe vom 26. Juni 1847. Unter seinem Namenszuge finden wir das vom Sohne erbetene „Kreuzchen" als Quittung für erhaltene 10 Taler! —

Am 11. 3. 1848 schreibt er dem Sohne: „Jetzt fange ich an, meine Seifensiederei-Gerätschaften eins nach dem andern zu verkaufen; und wenn dieses geschehen, auch meine vorrätige Seife und Lichter versilbert und somit meine Schulden gedeckt sind, so hat mir mein guter Schwiegersohn (Fried. Walter) versprochen, mir wieder zu einem Anfang zu verhelfen, indem er mir wollene Waren und Garne zum Verkaufe geben will." — Der Sohn stellte dem Vater außer den erwähnten Barmitteln wiederholt größere Posten seiner Kunstblätter in Steindruck und Radierung zur Verfügung. Auch in der „Pfannschmidt-Stiftung" und in der kürzlich im Heimat-Museum gezeigten Ausstellung befinden sich davon etliche. Der Vater durfte sie „zu seinem eigenen Besten" (so schrieb der Sohn) in Mühlhausen und Umgegend verkaufen.

F. Wilh. Lucks.

Erdfälle und Salzlagerstätten

Die geologischen Formationen, die am Westrand des Thüringer Beckens auftreten, gehören dem Mesozoikum, dem mittleren Erdzeitalter, das ungefähr 600—700 Millionen Jahre zurückliegt, an. Es handelt sich um die Trias. Wie der Name schon sagt, ist die Formation in drei Abschnitte eingeteilt, und zwar sind dies: Keuper, Muschelkalk und Buntsandstein. Die Gesteine des Keupers sind die zuletzt abgelagerten und liegen infolgedessen zu oberst. Die Unstrut und ihre Nebenflüsse haben später ihre Täler in die zur Triaszeit abgelagerten Schichten, die aus Letten, Kalk- und Sandsteinen bestehen, eingeschnitten, so daß an manchen Stellen die Schichtenfolge aufgeschlossen und gut zu beobachten ist. Die in den Talauen abgelagerten Sedimente: Absatzgesteine — im Gegensatz zu den Eruptiva: aus Vulkanausbrüchen stammende erkaltete Gesteine —, gehören dem jüngsten Zeitalter, dem Quartär (Diluvium und Alluvium) an. Es handelt sich bei den Sedimenten hauptsächlich um gelöste und umgelagerte Kalksteine, Sandsteine, Schiefertone und Letten. Teilweise kann auch Löß auftreten, der als äolische Bildung durch den Wind in diese Gebiete verfrachtet und abgelagert wurde. Der Lößlehm ist von feinen Röhrchen durchzogen und durch das Auftreten von Kalkkonkretionen, den sogenannten „Lößkindln", ausgezeichnet.

Die Kalktuffe (Grottensteine, Figurensteine, Travertin) sind Ausscheidungen, die von den aus den Muschelkalkgebieten stammenden kalkhaltigen Gewässern abgesetzt wurden. In ihnen sind manchmal noch die Pflanzenreste, z. B. Schilfstengel usw. zu erkennen, die von dem ausgeschiedenen Kalk umkrustet wurden.

Eine der für die Entstehung der Erdfälle in Betracht kommende Formation ist die mittlere Abteilung des Muschelkalkes, der Mittlere Muschelkalk. Ein großer Teil Mitteldeutschlands war in der Muschelkalkzeit von einem Weltmeer bedeckt. Durch Abtrennung von Meeresteilen, die mit dem offenen Meer nur durch einen schmalen flachen Zugang in Verbindung standen, und durch Verdunstung des salzhaltigen Wassers entstanden damals große Anhydrit- (Gips-) und Salzlager, hauptsächlich in der Zechsteinzeit aber auch während der Trias. Dieser Vorgang ist heute noch in einer Bucht des Kaspischen Meeres (der Kara-Bugas) zu beobachten. Über diese Salz- und Anhydritablagerungen legten sich später die Schichten der jüngeren Formationen. Dort wo die Lager durch undurchlässige Schichten wie Tone und Letten dem Zutritt des Wassers entzogen waren, blieben

die Salzlager unverändert. In den Gebieten dagegen, wo sie nicht gegen den Eintritt des Wassers geschützt waren, da ihnen durchlässige Schichten wie Sand und Sandsteine auflagen, bildeten sich durch Auflösung mehr oder weniger große Hohlräume. Je nachdem nun die an der Basis des Erdfalls befindlichen Schichten wasserdurchlässig oder undurchlässig sind, unterscheidet man trockene oder wassergefüllte Erdfälle. —

Im Gotternschen Holze und am Gänsekropf südwestlich Flarchheim (am Rande des Hainichwaldes) befinden sich etwa 20 kleinere Erdfälle ohne Wasseraustritt, die einen Durchmesser bis zu 3 m haben. An Erdfallquellen mit Wasseraustritt sind zu erwähnen:

In der Flur Mühlhausen i. Thür.:

1. Die Popperöder Quelle,
2. Die Salzquelle in Sanders Garten,
3. Die Thomasquelle,
4. Der Erdfall an der rechten Seite des Prinzenweges.

In der Flur Oberdorla:

1. Der Hainspring (Kaginspring),
2. Der Melchiorbrunnen,
3. Der Dittelhainsbrunnen.

In der Flur Langula:

1. Das Lohloch,
2. Die Grube.

Die Thomasquelle ist 1901 entstanden. Einige Zeit später bildete sich an der rechten Seite des Prinzenweges (an der jetzigen Haltestelle der Straßenbahn) erst eine flache Erdsenkung, der dann später der Einbruch folgte.

Nun noch einige Bemerkungen über die Wasserführung der Erdfälle.

Mühlhausen in Thür. liegt im Tiefsten einer Mulde, die nach Westen zur Hochfläche nach Eigenrieden und nach Norden zur Dün aufsteigt. Die Schichten des Muschelkalks fallen von NW nach SO ein; sie sind von zahlreichen Störungen (Zerrüttungen) durchsetzt, die der herzynischen Streichrichtung folgen und dem Störungsgebiet, das sich von Ebeleben über Mühlhausen, Langensalza, Erfurt erstreckt, angehören. Die dem Ein-

fallen der Schichten folgenden Wässer sammeln sich im Muldentiefsten und werden dort durch die dem Mittleren Muschelkalk angehörenden wasserundurchlässigen Schieferletten am Versickern gehindert. Sie steigen an den Klüften auf und speisen die Popperöder Quelle, die Salzquelle, die Thomasquelle ebenso wie die in der Flur Oberdorla und Langula liegenden Quellen. Diese Quellen sind so als Spaltenquellen zu betrachten.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einen im Jahre 1953 entstandenen Erdfall erwähnen. Es handelt sich um den am 3. 6. 1953 gegen 17.30 Uhr im Flurstück Rieth-Kefferhausen eingebrochenen Erdfall. Dieser hatte am 10. 6. 1953 eine Länge von 16 m und eine Breite von etwa 10 m. Zur Zeit des Einbruchs hatte der Erdfall an der Ostseite eine Tiefe von 4,50 m und an der Westseite eine solche von 6 m. Das eindringende Wasser füllte den Erdfall bis zu 30 cm unter dem oberen Rande. Bis zum 22. 6. 1953 war der Wasserspiegel um zirka 70 cm gesunken. Am 5. 7. 1953 war in der Ausdehnung des Erdfalls in der Längsrichtung eine Zunahme von 2 m und in der Breite eine solche von 4 m zu beobachten. Die Ränder fielen steil nach unten ab; der Wasserspiegel lag 1,50 m unter dem oberen Rande. Rings um die Erdoberfläche verliefen in etwa 50 cm Entfernung vom Rande Risse, die die Annahme rechtfertigen, daß noch mit weiterem Nachfall zu rechnen ist. Am 11. 8. 1953 lag der Wasserspiegel in 2,50 m Tiefe unter der Erdoberfläche. Ungefähr in 2 m Tiefe trat eine blauschwarze, stark humose Tonschicht zutage, deren Mächtigkeit nicht feststellbar war. Bis zum 31. 8. 1953 war der Wasserspiegel bis auf etwa 4,50 m unter der Erdoberfläche gefallen.

Über die Entstehung des Erdfalles ist zu sagen, daß durch das im Mittleren Keuper kursierende Wasser die gipsführenden Schichten (Gipskeuper) gelöst wurden und Hohlräume entstanden. Die Decken dieser Höhlungen brachen ein, als der Druck der darüber liegenden Schichten zu stark wurde. In der Gegend um Dingelstädt wurden bereits früher derartige Einbrüche beobachtet.

Dr. Wagner.

Silberne Schiller-Gedenkmünzen

zum Preise von 7,— DM das Stück, sind im Kreissekretariat des Kulturbundes, Brückenstraße 9, erhältlich.

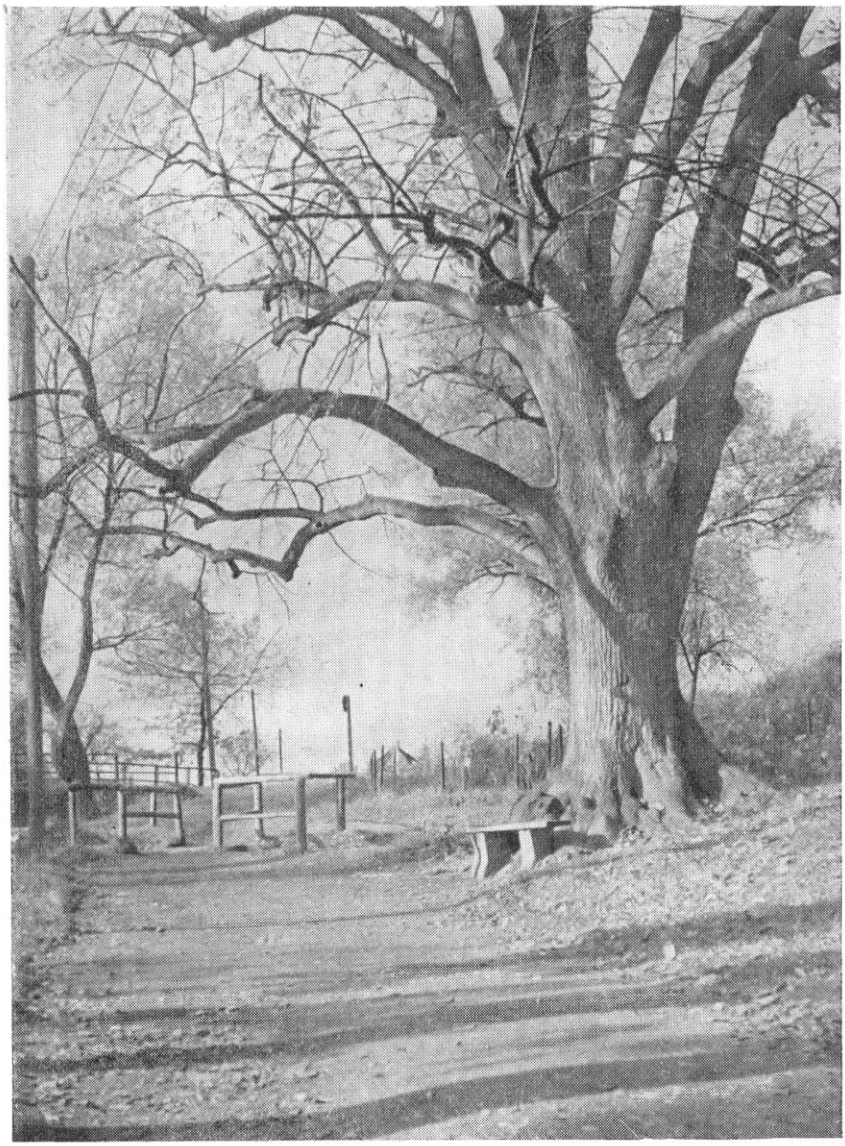

Foto Werner Schäfer

„Dicke Linde" im Johannistal

Wir suchen ein Tier

Als besondere Seltenheit unter den einheimischen Froschlurchen ist die Geburtshelferkröte oder der Glockenfrosch (Alytes obstetricans) innerhalb der Deutschen Demokratischen Republik anzusehen. Das Hauptverbreitungsgebiet liegt in Westeuropa, nur einige Keile sind weiter ostwärts getrieben. Diese enden im Harz und im Thüringer Wald.

Im vergangenen Jahre konnte ich durch eine Kaulquappe aus einem Teiche bei Tabarz, die sich im Aquarium in eine Geburtshelferkröte verwandelte, ein Vorkommen in der Tabarzer Gegend feststellen und belegen. In einer Unterhaltung mit Mühlhäuser Natur- und Heimatfreunden wurde mir gesagt, diese Art komme auch in unserem Kreise vor. So sei sie vor Jahren in der Sandgrube hinter Ammern gefunden worden. Da diese Angelegenheit von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung ist, müßte das fragliche Vorkommen überprüft werden. Weil viele Augen mehr sehen als zwei, werden alle Natur- und Heimatfreunde gebeten, auf ihren Wanderungen dieser Krötenart ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Woher der Name »Geburtshelferkröte«?

Die Art der Fortpflanzung ist das Interessante an dieser Krötenart, denn sie weicht gänzlich von der üblichen Fortpflanzung der anderen Froschlurche ab, weil sie nicht im Wasser, sondern auf dem Lande vollzogen wird. — So schlingt das Männchen bei der Paarung die vom Weibchen abgestoßenen Eischnüre um seine Hinterbeine, befruchtet sie und trägt diese noch 3 bis 4 Wochen mit sich auf dem Lande herum. Dieses Verhalten verhalf dem Tiere zu seinem Namen. Wenn die Keimlinge dann eine bestimmte Entwicklungsstufe erreicht haben, entledigt sich das Männchen der Eier und vertraut sie dem Wasser an. Hier machen die Kaulquappen den üblichen Entwicklungsprozeß durch.

Wie sieht sie aus?

Sie ist nicht so groß wie die Erdkröte, kaum 4,5 cm wird sie lang. Die Oberseite ist von aschgrauer, silbergrauer, manchmal sogar bräunlicher, die Unterseite von weißlicher Färbung. Besonders typische Kennzeichen sind die an jeder Seite des Körpers verlaufende Drüsenleiste von rötlichgelber Farbe und eine senkrechte Pupille.

Wann bestehen die besten Aussichten, sie zu finden?

Vom Mai bis in den Juli hinein ist die Paarungszeit. In diesen Monaten tragen die Männchen die Eischnüre mit sich herum. Das ist natürlich auch das beste Erkennungszeichen. Sie ist ein Dämmerungs- und Nachttier. Tagsüber hält sie sich versteckt, nachts geht sie auf die Futtersuche. Die Männchen geben den ganzen Sommer über einen glocken- bzw. flötenähnlichen Ruf von sich, der ihnen die Bezeichnung „Glockenfrosch" eingebracht hat. Diese Eigenschaft wird uns leichter auf die Spur helfen.

In welchen Lebensräumen könnten wir sie vermuten?

Innerhalb eines Verbreitungsgebietes wird die Geburtshelferkröte verlassene Steinbrüche und Steilböschungen an Waldwegen, in denen sich Gesteinsspalten befinden, anderen Orten vorziehen. In den Spalten, unter Steinhaufen und Moospolstern hält sie sich verborgen. Das feuchte Element suchen nur die Männchen auf, um sich der Eischnüre zu entledigen. Im allgemeinen ist diese Kröte kein Freund der Feuchtigkeit.

Wir wissen also, wie das Tier aussieht und wo wir es suchen können. Wenn die Geburtshelferkröte in der Umgebung Mühlhausens vorkommt, so wird sie bei einigem guten Willen und ein wenig Aufmerksamkeit sicher bald gefunden werden. Sollte jemand den Wunsch haben, seine Kenntnisse über diesen und andere Lurche unserer Heimat zu erweitern, dann sei ihm aus der „Kleinen Brehmbücherei" das Heft von E. Frommhold „Einheimische Kriechtiere und Lurche" und die Zweimonatsschrift des Kulturbundes „Aquarien und Terrarien" als Literatur empfohlen.

In diesem Zusammenhange soll noch darauf hingewiesen werden, daß, wie schon in anderen Kreisen und Bezirken, nun auch in Mühlhausen eine Standortkartei der einheimischen Kriechtiere und Lurche aufgestellt wird. Für jede Mitteilung über Fundorte dieser Tiere sind wir dankbar. Von besonderem Interesse ist das Vorkommen von Feuersalamandern, Knoblauchskröten, Unkenarten, Mauereidechsen, Kreuzottern und Glattnattern. Alle diese Tiere stehen unter Naturschutz, was man bei Beobachtungen unbedingt berücksichtigen muß.

Es wird gebeten, Fundortmitteilungen bei Freund K. Möller, Felchtaer Straße 26 (nach 19.00 Uhr) abzugeben. Naturfreunde, die aktiv an der Aufstellung der Standortkartei und damit an der Verbreitungskarte der Kriechtiere und Lurche mitarbeiten wollen, werden gebeten, gelegentlich zu einem Arbeitsabend der Aquarien- und Terrarienfreunde zu kommen.

Karl Möller
Fachgruppe Aquarien- und Terrarienfreunde

Redaktionskommission:
Gerhard Bollmann — Dr. Hans Meyer-Burckhardt — Hans Weinert

KULTURBUND

ZUR DEMOKRATISCHEN ERNEUERUNG DEUTSCHLANDS
KREISLEITUNG MÜHLHAUSEN/THÜR. - BRÜCKENSTRASSE 9
TELEFON 2952

DRUCKSACHE

V/12/3 RI 750/55 581